V.

Metaphyſiſche Betrachtungen über die Welt

von

C. F. Apelt.

Digitized by Google

An H**. L**

Es iſt, von dem die Geiſter Söhne ſind,
Was, ohne Raum, des Raumes Wogen zügelt
Und, ruhend, das Geſpann der Zeit beflügelt.

Willſt du der Welt eine Begrenzung geben in Raum und Zeit, ſo hat das keinen Sinn. Denn wo liegt dieſe Grenze? Was beſtimmt ſie? Jenſeits derſelben dehnt ſich der Raum ins Unendliche aus, leer, ohne Weſen, und die Welt wäre nicht das All, ſondern eine einſame Heerde im unermeßlichen Raume. Da aber die Welt das abſolute Ganze aller Dinge iſt, ſo kann es außer ihr Nichts, mithin auch keinen Raum geben. Sagſt du dagegen, die Welt ſei unendlich im Raume und in der Zeit, ſo widerſprichſt du dir offenbar. Denn du verſtehſt unter Welt das All der Dinge, das abſolute Weltganze, und bedenkſt dabei nicht, daß das Unendliche nie ein Ganzes werden kann.

Ebenſo iſt es mit der Theilung beſchaffen; ſie geht ins Unendliche fort, ohne dich je auf letzte Theile zu führen. Denn vermöge des Geſetzes der Stetigkeit kannſt du nach mancherlei Geſetzen theilen, ſo daß du hier commenſurabele, dort ſogar incommenſurabele Theile gegen die Einheit bekommſt. Verſchieden ſind jedesmal dieſe Theile unter ſich, je nachdem du nach einem andern Geſetz die Theilung vornimmſt. Aber in jeglichem Falle hindert dich nichts, immer weiter und weiter zu theilen, ſo daß im ſtetigen Fortſchritt der Theilung ſelbſt, ſie ſei nach welchem

Digitized by Google

Geſetz immer ausgeführt, die Theile gegen die Einheit ſelbſt verſchwinden, und doch kannſt du noch weiter fortfahren. Ja, du kannſt nicht einmal ſchlechthin die Grenze des Verſchwindens bezeichnen. Es giebt keine abſolut kleinen Größen, ſondern nur im Vergleich zu andern. Ein Differential iſt keine ſelbſtſtändige Größe, ſondern nur der verſchwindende Endtheil einer ſolchen.

Denke dir im einfachſten Falle eine beſtimmte Fläche, etwa ein Tiſchblatt, und theile ſie nach dem einfachſten Geſetz. Nimm erſt die Hälfte, von der Hälfte wieder die Hälfte, von dieſer ebenſo und ſo weiter. Auf dieſe Weiſe bekommſt du der Reihe nach erſt $\frac{1}{2}$, dann $\frac{1}{4}$, dann $\frac{1}{8}$, dann $\frac{1}{16}$, dann $\frac{1}{32}$, weiter $\frac{1}{64}$ des Ganzen. Ich frage dich nun, iſt es durch die Natur des Tiſchblattes beſtimmt, daß $\frac{1}{64}$ des ganzen Tiſchblattes der letzte Theil deſſelben ſei? Nein, denn du kannſt dieſen Theil wieder nach demſelben Geſetz theilen, wie das Ganze, und du wirſt niemals an eine Grenze kommen. Keinen, auch noch ſo kleinen Theil des Ganzen, weder den 64ſten, noch den 128ſten, noch einen viel kleineren kannſt du mir als den letzten Theil des Ganzen bezeichnen. Du könnteſt mir erwidern, daß ich ein bloßes Spiel in Begriffen treibe oder ein Rechnungskunſtſtück ausführe und daß es ſich in der Natur anders verhalte, indem der natürliche Bau der Körper mich bei der wirklichen Theilung zuletzt auf Atome führe, bei denen die phyſiſche Theilung endige. Ich würde das zugeben, wenn ich nicht wüßte, daß die Materie den Raum *ſtetig* erfülle und daß gerade deshalb meine obige Theilung nach dem Geſetze der Stetigkeit auch phyſiſch gelte. Sieh! das unterſcheidet uns beide, daß ich alles in der Natur dem Geſetz der Stetigkeit unterworfen erkenne und daß ich deshalb auch die Theilung und die Maßſtäbe unter dieſem Geſetz finde. Du aber ignorirſt dieſes und willſt mit einem Maßſtab meſſen, der nicht mathematiſch, ſondern ideal iſt. Du bildeſt dir ein, in der Idee des Einfachen einen Maßſtab zu haben, mit dem du die Größe der Körperwelt meſſen könnteſt. Aber du kennſt die Größe deines

Digitized by Google

eignen Maßstabes nicht einmal, du weißt nicht zu sagen, ob es ein Längen-, ein Flächen- oder Körpermaß sei, und kannst Niemanden in der Anschauung deinen Maßstab vorzeigen. Deine Atome existiren in der That gar nicht in der Natur, sie sind nur eine Fiktion deiner Begriffe, durch die Täuschung entstanden, als könne eine bloße Idee das anschauliche Grundmaß für die Körperwelt abgeben.

Die Unmöglichkeit solcher elementarischer Grundeinheiten der Körper kannst Du schon aus den incommensurabeln Größen ersehen, deren Vorkommen mit der Stetigkeit in der Natur unabtrennbar verbunden ist. Stelle dir vor, daß aus der Zahlenreihe die Eins verloren gegangen sei und gänzlich fehle, und daß man die Zahlenreihe mit einem andern Maße, etwa mit der Zwei oder mit der Drei, oder auch mit der Vier, als Einheit messe, so wirst du bald an Zahlen kommen, in denen dein Maß aufgeht, noch häufiger aber an solche, die du durch dieses Maß niemals vollständig auszumessen im Stande bist. Das kommt daher, weil dir die Einheit fehlt, die für alle Zahlen die Einheit und das Maß ist und du mit einer Einheit mißt, aus der nicht alle Zahlen, sondern nur einige zusammengesetzt und entstanden sind. Gerade so ist es mit der Ausdehnung und mit deren Messung und Theilung beschaffen. Nimm einen Maßstab, welchen du willst, so beweisen dir die Mathematiker, daß es Längen giebt, die du niemals weder mit deinem Maßstabe selbst, noch mit irgend einem, wenn auch noch so kleinen aliquotem Theile deines Maßstabes genau auszumessen im Stande bist. Mache z. B. deinen Maßstab zur Seite eines Quadrates, so hast du an der Diagonale desselben gleich eine solche Länge, von der sich geometrisch beweisen läßt, daß kein aliquoter Theil deines Maßstabes, wenn er auch noch so klein wäre, dieselbe vollständig und ohne allen Rest ausmessen würde. Du siehst daraus offenbar, daß es keinen Maßstab in der Welt giebt, mit dem man als einem gemeinsamen Grundmaße alle Längen vollständig aus-

Digitized by Google

meſſen könnte, ohne daß jemals ein Ueberreſt bliebe, ſo wie das in der That mit der Eins bei der Zahlenreihe der Fall iſt. Dieſelben Schlüſſe kannſt du auch auf die Fläche und auf den Körper ausdehnen, und du wirſt dich überzeugen, daß es wegen der Stetigkeit aller Ausdehnung keine abſolute Einheit derſelben geben könne. Gäbe es wirklich ein ſolches Grundmaß, welches man als einfach und gleichſam als die Eins aller Ausdehnung betrachten müßte, ſo würde jegliche andere Ausdehnung und Länge aus dieſer zuſammengeſetzt ſein und ein gleich vielfaches derſelben enthalten. Du begreifſt wohl, daß alsdann die Ausdehnung nicht mehr ſtetig ſein würde, ſondern discret, wie die Zahlenreihe, die aus der Eins gebildet iſt. Eine Ausdehnung nämlich, wenn auch noch ſo klein, mußt du deinem Grundmaße immer bewilligen. Denn der Punkt iſt nur die Grenze aller Ausdehnung, d. h. die Null, und nicht die Einheit derſelben. Wollteſt du ihn auch noch ſo oftmals nehmen, ſo kommſt du doch niemals über dieſelbe Stelle hinaus, die er einnimmt, und erhälſt niemals eine Länge. So wenig wie du aus der Null die Zahlenreihe bilden kannſt, ſondern dieſelbe aus der Einheit bilden mußt, ebenſowenig kannſt du die Ausdehnung aus dem Punkte entſtehen laſſen, weil ja der Punkt ſelbſt keine Ausdehnung mehr iſt, ſondern nur die Grenze, wo zwei Ausdehnungen an einander ſtoßen. Auch würde bei dem vorausgeſetzten Umſtande die Incommenſurabilität gänzlich unmöglich ſein. Nun beweiſen dir aber die Mathematiker, daß die incommenſurabelen Größen nicht nur möglich, ſondern, wie ich ſchon angeführt habe, ſogar wirklich ſind. Daraus geht deutlich hervor, daß es kein ſolches einfaches Grundmaß geben könne, aus deſſen Zuſammenſetzung und Vervielfachung ſich jede andere Ausdehnung bilden ließe. Du ſiehſt alſo, daß der Raum ſtetig iſt, ſowie auch dasjenige, was darin ausgedehnt iſt. Das Stetige iſt das zuſammenhängende in der Anſchauung, deſſen Theile ſo verbunden ſind, daß unmittelbar da, wo der eine aufhört, auch ſogleich der andere anfängt. Eine

Digitized by Google

nothwendige Folge der Stetigkeit aber ist die Incommensurabilität und die unendliche Theilbarkeit. Denn stetig ist diejenige Größe, in welcher kein Theil der letzte ist.

Wenn man sich vorstellt, daß ein mathematischer Punkt in einem unendlich kleinen Zeiträumchen mit einer bestimmten endlichen Geschwindigkeit sich bewege, so beschreibt er eine unendlich kleine Linie. Wenn nun in demselben Differential der Zeit ein anderer solcher Punkt mit größerer Geschwindigkeit sich ebenfalls geradlinig fortbewegt, so wird auch dieser einen Weg zurücklegen, der nur unendlich klein ist, aber diese unendlich kleine Linie ist offenbar größer, als die erstere. Man sieht daraus, daß die Unterschiede des Größeren und Kleineren auch im Unendlichkleinen sich wiederfinden, was ohne die Stetigkeit aller mathematischen Verhältnisse nicht der Fall sein würde.

Wir müssen allerdings voraussetzen, daß jedes Ding aus allen seinen Theilen zusammengenommen bestehe; aber in der Körperwelt giebt es keine für sich bestehenden Theile, und es ist daher auch unmöglich, im Regressus der Theilung die Allheit der Theile zusammenzuzählen. Denn jeder auch noch so kleine Theile existirt im Raume, er ist *ausgedehnt* und aus andern noch kleineren Theilen *zusammengesetzt*, er besteht also nicht *für sich*, sondern durch die *Zusammensetzung* aus seinen Theilen. Du wendest mir ein, daß, wenn ich mit der Theilung so weit gehe, bis alle Zusammensetzung aufgehoben sei, bis nichts mehr übrig bleibe, die ganze Körperwelt sich dann in Nichts verflüchtige und in ein leeres Trugbild sich verwandele. Zuerst sage ich dir dieses: man kann wohl sagen, daß eine unendliche Theilung *zuletzt* auf Nichts führe; aber bedenke wohl, welchen Widerspruch man damit in die Worte legt. Bei einer Theilung, die ohne Ende fortläuft, giebt es kein »zuletzt,« denn du kommst ja niemals zum Ende; es bleiben dir immer Theile wieder übrig, bei denen du die Theilung von Neuem wiederholen kannst. Dann aber weiter: Da ein jeder Gegenstand der Körperwelt

Digitized by Google

ein wirklicher Gegenstand deiner Erkenntniß ist, so kann er, ohnerachtet der unendlichen Theilbarkeit der Materie, aus der er besteht, dennoch nicht Nichts sein, sondern er muß nur etwas anderes sein, als das, wofür er dir erscheint. Du schließest also zu rasch, wenn du das Nicht-Dasein der Körperwelt daraus folgerst. Du siehst vielmehr nur ein wunderbares Räthsel hier in unserer Erkenntniß. Du siehst, wie wir gefesselt sind in den Banden des Raumes und der Zeit, wie wir diese Fesseln fühlen und doch nicht abschütteln können. Du kannst nur folgern, daß das Wesen der Dinge nicht dieselben Fesseln trage, in denen du gebunden liegst. Daraus kannst du erkennen, daß das in sich bestehende Ganze aller Dinge im Raum und in der Zeit nicht existiren könne, sondern uns nur auf eine mangelhafte Weise in diesen Formen zur Erscheinung komme. Die Erscheinung selbst aber ist nichts Subjectives, sondern etwas Objectives; sie ist der Gegenstand unserer Naturerkenntniß. Denke dir einen Traum, ein Schattenspiel, und die Gegenstände, welche den Schatten werfen, und du hast dieses drei: Schein, welcher nur subjectiv ist, Erscheinung und wahre Gegenstände, welche beide objectiv sind. Beim Schattenspiel siehst du in der That Dinge außer dir, nur daß es nicht die wirklich für sich vorhandenen Dinge selbst, sondern nur ihre Schattenbilder sind. Die gaukelnden Gestalten aber, welche dir Gott Morpheus sendet, sind gar nicht außer dir vorhanden. Traumbilder sind zwar auch Gegenstände, aber nicht die Gegenstände unserer objectiven Erkenntniß, sondern unserer subjectiven Vorstellungsspiele.

Du erkennst aus dem, was ich hier gesagt habe, wie das ganze Verhängniß für denjenigen, der in das innere Heiligthum der Philosophie einzudringen sucht, darin liegt, daß er das Wesen der reinen Anschauung, Kants große Entdeckung, richtig verstehen lerne. Die Gegenstände der reinen Anschauung sind im Ganzen der menschlichen Erkenntniß wiederum nur Formen von Gegenständen. Die Vorstellung eines Triangels

Digitized by Google

z. B. ist ein Gegenstand der reinen Anschauung, aber im Ganzen der Erkenntniß ist er nur die Form von einem Gegenstande, nämlich von einem solchen, der dreieckig ist. In der ersten Bedeutung bezeichnet Gegenstand nur das in einer Vorstellung unmittelbar Vorgestellte, welches, wenn die Vorstellung Anschauung ist, auch etwas Wirkliches und nicht blos Problematisches ist, in der andern dagegen das durchgängig bestimmte wirkliche Einzelwesen. Dies bemerke ich hier zuerst, damit du nicht glaubst, daß ich in Worten spiele, wenn ich von Raum und Zeit sage, daß sie Gegenstände, und dann wieder, daß sie nur Formen sind.

Nun betrachte dir zuerst einmal recht genau den Raum. Er ist nicht eine Beschaffenheit der Dinge oder ein Verhältniß derselben, sondern er ist ein Gesetz, unter dem das Nebeneinander der Dinge steht, — ein Gesetz, das anschaulich und vor dem Dasein der Dinge selbst gegeben ist und so die Beschaffenheiten und Verhältnisse derselben erst möglich macht. Wenn dir Jemand von den Felsen im Chamounythale erzählt, so ist dir, ohne sie gesehen zu haben, durch die Vorstellung des Raumes die Möglichkeit der Zeichnung derselben gegeben. Um dies gehörig zu verstehen und anzuwenden, mußt du den Kant'schen Unterschied zwischen dem Anfang und dem Ursprung der Erkenntniß wohl beachten. Alle Erkenntniß fängt mit Sinnesanschauung an, aber nicht alle entspringt aus ihr, obgleich sich die nothwendigen Formen der Erkenntniß auch an ihr zeigen. Daher erst der Raum und dann das Verhältniß der Dinge in ihm. Die Ausbildung des Raumes geschieht aber nicht etwa, wie Einige gelehrt haben, darin, daß das Ich von sich, als dem Mittelpunkte, Linien in den Raum hinauszieht. Eine solche Construction räumlicher Verhältnisse setzt den Raum schon als gegeben voraus; auch sitzt nirgends das Ich in dem Mittelpunkte geometrischer Figuren. Du kannst das Schema räumlicher Ausbreitung in den Raum einzeichnen, wenn du drei Ebenen auf einander senkrecht stellst, ohne eine menschliche Figur in dem Durchschnitts-

Digitized by Google

punkte dieſer Ebenen mit abzubilden. Die Anſchauung des Raumes empfängſt du gar nicht durch die Sinne, ſondern ſie liegt vielmehr jeder Sinnesanſchauung ſchon zu Grunde und macht dieſelbe erſt möglich. Dieſelbe Betrachtung kannſt du auch auf die Zeit anwenden und du wirſt das Nämliche finden.

Bedenke alſo, daß Raum und Zeit Gegenſtände einer Anſchauung a priori, das will ſagen, daß ſie nothwendig und nicht blos zufällig ſind, wie die wirklichen Dinge, die ſich in ihnen befinden und die wir ſinnesanſchaulich kennen lernen. Man kann ſich keine Vorſtellung davon machen, daß es keinen Raum und keine Zeit gebe, ob man ſich gleich recht wohl denken kann, daß keine Gegenſtände darin angetroffen werden. Raum und Zeit ſind daher das Urſprüngliche in unſerer Erkenntniß, in denen alle Dinge, die wir anſchaulich erkennen, allererſt möglich ſind. Du erſiehſt daraus, wie dieſe Formen die Bedingung der Möglichkeit ſelbſt der Dinge in ihnen ſind und nicht als von den Dingen abhängende Beſtimmungen angeſehen werden können. Achte nur recht auf dieſe Selbſtſtändigkeit des Raumes und der Zeit, ſowie auf die Abhängigkeit aller Dinge von ihnen, und du wirſt begreifen, daß man nicht ſagen könne: der Herr habe im Anfange aller Dinge die Zeit mit erſchaffen und den Raum nach allen Weltgegenden hin ausgebreitet. Denn nach einer Urſache und der Entſtehung können wir nur bei den Dingen forſchen, deren Daſein wir als zufällig erkennen. Aber bei etwas, was ſelbſt kein Weſen, ſondern nur eine leere Form, die ſelbſtſtändig und nothwendig und ſelbſt eine Bedingung der Möglichkeit der Weſen, danach zu fragen, hat keinen Sinn. Auch würde dir eine ſolche Rede wenig frommen, denn du wirſt damit die Unendlichkeit des Raumes doch nicht los, und dann bliebe auch immer noch die Frage: zu welchem Zeitpunkte dies geſchehen ſei? Du haſt damit die endloſe leere Vergangenheit vorher nur mit Worten verdeckt, du kannſt ſie aber in der That nicht aufheben. Es iſt allerdings ſchwierig, ſich eine unendliche Zeit und

Digitized by Google

einen unendlichen Raum vorzustellen; aber es ist unendlich schwieriger noch, zu begreifen, wie beide ein Ende haben können. Das kommt daher, weil das Erstere eine bloße Schwierigkeit, das Andere aber eine reine Unmöglichkeit ist.

Ich habe gesagt: das Räthsel in unserer Erkenntniß, welches ich vorhin andeutete, liege in der Abhängigkeit der Dinge von leeren, wesenlosen Formen und in der Selbstständigkeit und Unendlichkeit, d. h. Unvollendbarkeit dieser Formen, um welcher ihrer Beschaffenheit willen wir dieselben für das Sein der Dinge an sich als nichtig verwerfen müssen. Jene Abhängigkeit aber zeigt sich darin, daß alle Dinge im Raum und in der Zeit zusammengesetzt und in ihnen theilbar sind, so daß also die Art ihrer Erscheinung für uns durch diese anschaulichen Grundformen bestimmt ist. Ausdehnung und Theilbarkeit sind allgemeine Eigenschaften der Körper, diese hängen aber ganz und gar von der Beschaffenheit des Raumes ab. Du giebst mir Schuld, daß ich in abstracto Raum und Zeit auf eine widerrechtliche Weise von den Gegenständen der Sinnenwelt isolire, die Form sei ja nichts für sich Bestehendes, sondern eben die Form des Gegenstandes. Ich gebe das zu für die Gestalten der wirklichen Gegenstände in der Sinnenwelt, aber nicht für das, worin die Gestalten sind; auch sehe ich ein, daß ich in den geometrischen Figuren Gestalten für sich a priori erkenne und nicht an Gegenständen der Sinnenwelt kennen lerne. Zu alle dem mußt du ja selbst eingestehen, daß der Raum nicht blos *an* den Körpern, sondern auch *zwischen* ihnen sich befinde, denn es ist ja nicht der erfüllte Ort, sondern die anschauliche Form des Nebeneinander, was du den Raum nennst. Du siehst also hier eine leere Form, die nicht die Form eines Dinges ist, die vielmehr unabhängig von den Dingen und selbstständig für sich besteht, in der erst alle Dinge ihre Gestalten empfangen. Es ist ein Widerspruch, zu sagen, daß der Raum nichts anderes sei, als die Form des Weltganzen. Das *Weltganze* ist ja eben im Raume unmög-

Digitized by Google

lich, weil der Raum schlechterdings unendlich, d. h. unvollendbar ist. Du betrachtest mit jenem Ausdruck den Raum selbst wiederum nur als Figur im Raume, nämlich als diejenige, welche das Weltgebäude haben würde, wenn es endlich und im Raume begrenzt wäre. Du kannst also jene wunderbare Nothwendigkeit und Selbstständigkeit des Raumes und der Zeit nimmermehr überwinden. Aber du wirst auch begreifen, woher sie uns stammen, wenn du nur bedenkst, daß unsere Erkenntnisse aus zwei getrennten Quellen entspringen; die eine hat in den Sinnen, die andere in der reinen Vernunft ihren Sitz — das Ganze unserer Erkenntniß besteht aber in der Verbindung von beiden. In dieser Getrenntheit der Quellen, in dieser Verschiedenartigkeit der Bestandtheile, die zum Ganzen unserer Erkenntniß zusammenfließen, liegt auch der Grund, daß wir zum Bewußtsein unserer eigenen Unwissenheit gelangen. Woher wissen wir denn, daß es mehrere Dinge giebt, als die, die wir jedesmal erkennen? Woher wissen wir auch, daß in einem Dinge noch mehr ist, als das, was wir in ihm finden? Wir würden zu dieser Erkenntniß nicht kommen, wenn wir nur die Dinge selbst unmittelbar erkennten und nicht auch noch allgemeine und nothwendige Bedingungen, welche von dem Dasein dieser Dinge verschieden sind und von denen doch die Art ihres Daseins abhängt. Zeit und Raum sind solche Bedingungen. Du weißt wohl, daß es Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Zeit, daß es einen Raum, ausgebreitet nach allen Weltgegenden, giebt. Du kennst also den Ort, wo und wann Dinge sein müssen, aber von den Dingen, die an diesem Orte in Zeit und Raum sind, waren, sein werden, kennst du nur sehr wenige. Diese Erkenntniß des Wo und Wann, ohne die Dinge dazu, ist es eigentlich, wodurch du zu dem Bewußtsein kommst, lange nicht Alles zu erkennen.

Wenn ich die Philosophen über die Beschränktheit unserer Erkenntniß oder über die Unvollkommenheit der menschlichen

Digitized by Google

Natur überhaupt habe klagen hören, so habe ich zwar meist gefunden, daß sie die Schuld unserer Sinnlichkeit beimessen, aber nur Einer unter ihnen hat mir klar gemacht, wie durch die Sinnlichkeit die Beschränkung unserer Erkenntniß entstehe. Gewöhnlich wirst du finden, daß man meinte, durch die Einrichtung unserer Sinneswerkzeuge sei eine Grenze für die Deutlichkeit der Wahrnehmung bestimmt, die wir niemals überschreiten könnten. Aber seit Galilei's großer Erfindung ist diese Schranke durchbrochen und das menschliche Auge wandert mit der Deutlichkeit des irdischen Blicks von Stern zu Stern durch die Räume des Himmels. Wäre es nur das, so bliebe uns immer noch die Hoffnung, daß uns das Fernrohr dermaleinst noch jenen Bretterzaun finden lasse, der nach der Sage des Volkes am Ende der Welt stehen soll, da, wo das Etwas an das Nichts grenzt. Allein diese Hoffnung ist uns, wie ich vorher gezeigt habe, gänzlich und für immer benommen. Der Grund unserer Unwissenheit liegt nicht in der Mangelhaftigkeit der Werkzeuge, mit denen uns die Natur für die Erkenntniß der Außenwelt ausgerüstet hat, sondern er liegt tiefer in der Organisation unseres Geistes selbst. Du hast soeben gesehen, daß wir ihn in der Unabhängigkeit der Erkenntniß des Raumes und der Zeit von der Erkenntniß der Dinge, sowie in der eigenthümlichen Beschaffenheit jener Grundvorstellungen suchen müssen. Aber wie hängt die Unvollendbarkeit des Raumes und der Zeit mit der Sinnlichkeit unseres Geistes zusammen? In seiner Vernunft ist dem Menschen eine selbstständige innere Anlage zur Erkenntniß eigen; aber diese Anlage kommt zur wirklichen Aeußerung, zur Thätigkeit des Erkennens selbst nur durch fremde Anregung von außen her, sowie durch die Reizung von Auge und Ohr. Diese Abhängigkeit unseres Geistes von äußeren Anregungen wird seine Sinnlichkeit genannt. Hätte ein erkennender Geist sein Leben ganz aus sich selbst und in sich selbst, so möchte seine Erkenntniß klein oder groß sein, er wäre sich selbst genug, wäre von keinem

Digitized by Google

andern Dinge abhängig und könnte kein Gefühl von Mangel in ſich haben. Seine Erkenntniß würde ein in ſich geſchloſſenes vollſtändiges Ganzes ausmachen. Da würde die Erkenntniß der Dinge nicht von ihren allgemeinen und nothwendigen Bedingungen verſchieden ſein, dieſer Geiſt würde ſich kein leeres Wo und Wann vorzuſtellen haben, ſondern jeder Ort, den er erkennete, wäre ihm ein erfüllter Ort.

Denke dir nun dagegen eine ſinnliche Vernunft. In dieſer liegen Grundbedingungen deſſen, wie ſie allein zu erkennen vermag; aber ſie kann ſich nicht ſelbſt beſtimmen, was ſie erkennt. Darin iſt ſie von ſinnlichen Anregungen abhängig. In dieſer Vernunft wird alſo, wenn ſie zur Selbſterkenntniß gelangt, ein Gefühl des Mangels entſtehen und ihre Erkenntniß muß die eigenthümliche Grundgeſtalt haben, daß ſie nie zum geſchloſſenen Ganzen werden kann. Die Bedingungen der Anregung liegen ja nicht in ihr ſelbſt; in ihr iſt alſo nie beſtimmt, ob es nicht immer noch mehr Anregungen geben kann. Du ſiehſt alſo, wie dadurch, daß unſere Vernunft an den Sinn gebunden iſt, d. h. unter einem ihr fremden Geſetz der Anregung ihrer Thätigkeit von außen her ſteht, unſerer Erkenntniß dieſe Grundgeſtalt der Unvollendbarkeit beſtimmt werde, wodurch bei alle dem, was wir erkennen, uns immer die Erwartung von noch Mehrerem bleibt. Dieſe Unvollendbarkeit muß ſich daher an den reinvernünftigen Grundvorſtellungen zeigen, welche uns anſchaulich zum Bewußtſein kommen. Und ſo iſt es auch. Ueber jede Grenze läuft die Zeit, über jede Schranke der Raum hinaus, und keine Zahl iſt die letzte, größte oder kleinſte, — ſondern unvollendbar iſt das Ganze des Raumes, der Zeit und der Zahlenreihe.

Es iſt etwas gar Wunderbares mit dieſen Grundvorſtellungen von Raum und Zeit. Das Charakteriſtiſche derſelben iſt Weſenloſigkeit und Anſchaulichkeit, zwei Eigenſchaften, von denen man meinen ſollte, daß ſie unvereinbar wären. Das

Digitized by Google

erſtere haben die Griechen ſchon bemerkt; denn das, was ſie das Leere (τὸ κενὸν) nannten, war der erſte Verſuch, um zu unſerer Abſtraction von Raum zu gelangen. Es bezeichnet aber dieſer Ausdruck die Negation der Erfüllung, das Weſenloſe. Die Anſchaulichkeit dagegen von Raum und Zeit hat in der Geſchichte der Philoſophie Kant zuerſt entdeckt. Er zeigte auch, wie etwas angeſchaut werden könne, ohne doch ſelbſt ein Weſen zu ſein, indem er nachwies, daß Raum und Zeit nicht wirkliche ſinnesanſchaulich erkannte Gegenſtände und Einzelweſen, ſondern die anſchaulichen Grundformen ſeien, und zwar der Raum für das Nebeneinander, die Zeit für das Nacheinander der Dinge. Da er die Anſchaulichkeit der Formen, in denen Alles ſich befindet und ereignet, erkannt und richtig begriffen hatte, konnte er auch das Räthſel löſen, wie etwas ein Gegenſtand einer reinen Anſchauung ſein könne, d. h. einer ſolchen, die vor der Sinnesanſchauung vorhergeht, in der wir doch allein das Daſein der einzelnen wirklichen Dinge erkennen. Die Auflöſung dieſes Räthſels iſt ganz einfach dieſe: Der Raum ſowohl wie die Zeit iſt der Gegenſtand der reinen Anſchauung, und der Gegenſtand der reinen Anſchauung iſt die nothwendige Form der ſinnlichen Anſchauung.

Die Einſicht in die wahre Natur dieſer Vorſtellungen ſetzte Kant in den Stand, jene Beſchaffenheiten derſelben in das gehörige Licht zu ſtellen, die ich dir vorhin erörtert habe. Dieſe Beſchaffenheiten ſind nämlich die Unendlichkeit und Stetigkeit. Da wir nun Alles, was wir erkennen, in Raum und Zeit erkennen, ſo erhält dadurch die Sinnenwelt jene unvollendbare mathematiſche Beſchaffenheit, der zu Folge ſie nie ein Ganzes werden kann und der zu Folge es keine ſelbſtſtändigen, für ſich beſtehenden Theile in ihr geben kann. Ueber dieſe Unvollendbarkeit und Beſchränktheit der Sinnenwelt können wir mit unſerer Erkenntniß niemals hinauskommen, ſondern wir können ſie nur in Ideen negiren und aufgehoben denken. Sieh!

Digitized by Google

darauf gründet sich unsere Lehre, daß die Sinnenwelt, d. h. die Welt in Zeit und Raum, nicht die wahre Welt der Dinge an sich, sondern nur eine Erscheinung derselben sei, daß kein sterblicher Mensch das wahre Wesen der Dinge erkennen, sondern sich nur in Ideen vorstellen könne, indem er die unvollendbare mathematische Beschaffenheit der Sinnenwelt negire.

Du siehst also, daß wir Raum und Zeit für das wahre Wesen der Dinge verwerfen müssen. Du findest das bedenklich und meinst, daß auch in der wahrhaft vorhandenen Welt die Dinge eine äußere Beziehung zu einander haben müssen, daß es also dort ebenfalls einen Raum geben müsse, wie hier in der Sinnenwelt. Ich gebe deinen ersten Satz sehr gern zu und bin darin ganz deiner Ansicht. Wenn du dieses Analogon von Raum und Zeit auch so nennen willst, so steht dir dies zwar frei, aber von diesem intelligibeln Raum weißt du dann gar nichts zu sagen, wenn du nicht auf Abenteuer ausgehen willst. Sieh! wir verstehen unter Raum einen Gegenstand der reinen Anschauung, den Raum der Geometrie. Du aber nennst das den Raum, was im Wesen der Dinge bestimmt, daß es uns im Raum erscheint. Diese Bestimmung am Wesen der Dinge, die uns als Raum erscheint, läßt sich aber gar nicht mehr mit den Gedanken fixiren, denn wenn du die Stetigkeit und Unendlichkeit in der Vorstellung des geometrischen Raumes wegdenkst, so behältst du gar keine positive Vorstellung mehr davon, wie der Raum in der Welt der Dinge an sich beschaffen ist.

Du machst mich noch darauf aufmerksam, daß ich gesagt habe, man könne sich keine Vorstellung davon machen, daß es keinen Raum und keine Zeit gebe, ob man sich gleichwohl die Dinge aus ihnen wegdenken könne. Du meinst, wenn ich dann fordere, Raum und Zeit für das wahre Wesen der Dinge hinwegzudenken, so stehe das damit in Widerspruch. Du wirst sogleich finden, daß dieser Widerspruch nicht da ist, sobald du nur gehörig erwägst, was eigentlich gefordert wird. Ich gebe dir

Digitized by Google

indeſſen zu, daß es eine große und gewiſſermaßen heroiſche Abſtraction iſt, die ganze Raumwelt für das wahre Weſen der Dinge an ſich fallen zu laſſen, und ich begreife auch, daß in der Schwierigkeit dieſer Abſtraction zum Theil der Grund mit zu ſuchen iſt, daß die erhabene Lehre des transcendentalen Idealismus von ſo wenigen Leuten verſtanden wird. Das Schwierige aber liegt darin, daß dir mit dieſer Abſtraction nur die Negation des Gedankens ohne irgend einen poſitiven Inhalt deſſelben bleibt. Eben darin liegt aber auch zugleich die Auflöſung jenes ſcheinbaren Widerſpruchs. Ich verlange nämlich hier nicht etwa eine widerſinnige Abſtraction, die gegen die Geſetze des Abſtrahirens ginge und ſich nur in den Worten der Sprache, nicht aber in den Begriffen des Verſtandes feſthalten ließe. Du ſollſt nicht ein poſitives Merkmal von irgend etwas herausheben und gegen die natürlichen Geſetze der Abſtraction abgeſondert für ſich denken, ſondern du ſollſt nur die Schranken als ſolche anerkennen. Dieſe Schranken kannſt du dir wohl hinwegdenken, obwohl du ſie niemals hinwegnehmen kannſt. Ich habe ja ausdrücklich geſagt, daß, wenn du dir dieſe Schranken aufgehoben denkſt, keine Vorſtellung dir davon mehr übrig bliebe, wie das Ding auch außer dieſen Schranken beſchaffen ſein möge. Raum und Zeit ſind der Schleier der Iſis, den kein Sterblicher jemals zu heben vermag. Aber du kannſt den Schleier als ſolchen erkennen, du kannſt auch erkennen, daß das Bild dahinter ſteht und unter ihm verborgen bleibt, obwohl du das Bild ſelbſt niemals von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen kannſt. So nun erkennſt du die Natur als das verſchleierte Bild des wahren Weſens der Dinge, und da du dir von dieſer Verſchleierung die richtige Vorſtellung machen kannſt, ſo weißt du auch, was zur Sache ſelbſt und was blos zu deinem Anblick der Sache gehört, ohnerachtet du die Sache ſelbſt nicht ohne den Schleier erblicken kannſt.

Digitized by Google